

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 45

Artikel: Heiratsofferte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die politische Rüsterkarte.

Ach, mein Freund, wie schwer ist's heute,
Reine Farbe zu bekennen:
Hunderd und noch mehr Nuancen
Wirbeln kunderbunt und scheißig
In dem politischen Salate,
Den die Politik servirt:
Liberal, Radikale,
Liberal-Konservative,
Sammt den Stokaristokraten
Kann man sich gefallen lassen,
Weil sie doch noch Farbe haben.
Aber: Rabitaloide,
Oder auch: Subradikale,
Ferner Hyperradikale,
Sozialultramontane,
Anarchistencommunarden,

Liberalretrospektive,
Mittelwegeswanderlustige,
Kapitalsaristokraten,
Demagogemantaken,
Oder Ochlokratophilen,
Kirchlichorthodoxversteife,
Waffenweichelzopfverfürzte —
Welche Farbe gibt du diesen?
Dann, wer erbundstammgeadelt,
Communisten, Anarchisten
Und dem Chor der Sozialisten,
Kraut und so Kästrunkangejunkt,
Landesherrlichkeitbeflissen,
Sklavensinnentwicklungsfähig,
Herrendienstbesessenbuckelt,

Schleppenträgerdemuthsinnig,
Speichelleckerbedürfet,
Geistesfreiheittemperenzler,
Demokratenauerteigig,
Güterheilungsdrangdurchlodert,
Kantonalautoritätlich,
Bundesherlichkeitstropeter,
Dezentralisierungschwärmere,
Winfelnelpenrabulistic,
Antitodesstrafeüchtig,
Militärbudgelsvertheid'ger,
Schuzollswärmeredurchrieselt,
Oder Freizollrauschbenebelt,
Und so weiter und so weiter —
Ach, in diesem Panorama
Thun die Augen einem weh!

Das Trinkgelderwesen.

(Von einem beinahe weißen Manne)

Es gibt ein einfaches Mittel, das Trinkgeld abzuschaffen.
Ein jeder Trinkgelder überreicht, daß das dargereichte Geld sofort
vertrunken wird, wie sein Name besagt.
Selbst die trinklustigsten Gemüther werden dann bald die Gaben ab-
lehnen.

* * * * *
Es dann wird das Hotelwesen in seiner Blüthe stehen, wenn beim
Abschiede jeder Kellner dem Gaste ein kleines Trinkgeld verabreicht.
* * *

Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste,
sagt Scheffels Rodenstein. Ebenso kann man auch sagen: Man spricht stets
von den vielen Trinkelbern, aber nie von den vielen, die sie nöthig haben.
* * *

Man überlege einmal ernstlich: Was würde der Russenbesuch in Paris
ohne Trinkgelder (d. h. ohne Gelder für Getränke) gewesen sein? Wo wäre
da die Begeisterung geblieben? Man kann behaupten, erst durch die Trink-
gelder ist der Friede gesichert worden.

* * * * *
Sollte schließlich das Trinkgeldgeben wirklich in Abnahme kommen,
dann ratzen wir zur Gründung einer Trinkgeldversicherungsanstalt für Kellner.
Für jeden Gast, der kein Trinkgeld zahlt, müßten sie entschädigt werden.

Berehrtester Herr Redaktor!

Zunehmende Sorgen um das Wohl der Menschheit und Besorgniß
über die allgemeine Verderbnis und die Verstocktheit der Junggesellen, in
deren Hand die Existenz ganzer künf-
tiger Generationen liegt, hätten bald
mein standhaftes jungfräuliches Dichter-
herz eingetaucht, würden nicht von Zeit
zu Zeit Sonnenstrahlen einer idealern
und bessern Gedankenwelt wie kindern-
der Balsam in dasselbe thauen und es
wieder in Hoffnungsseligkeit aufquellen
machen. Ein solcher ätherischer Strahl
schimmerte gestern aus einem Zeitungs-
blatt durch meine wonnenreunen
Brillengläser, als ich las, die Stadtrath-
sanzlei Bremgarten suche für 30 ledige
Bürger Heiratskandidatinnen. Welch'
fruchtbare Idee! Was hilft das Recht
zur Ehe, wenn es nicht praktisch durch-
geführt werden kann? Das hat immer noch gefehlt: ein öffentliches
Amt, welches die Obliegenheit hat, den Ledigen auf Verlangen für die
andern Hälfte zu jagen. Jedes Mädchen von 29 Jahren soll das Recht
haben, von dem städtischen Heiratsamt einen Mann zu verlangen, und jeder
Jüngling über 33 Jahre (er wird ja dann auch landwehrpflichtig), soll ver-
pflichtet sein, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. O wie viel Glück
und Wonne würde dadurch begründet! Denn der einzige wahre, ideale har-
monische Lebensstand — ich muß das trotz meiner liebenswach geschworenen
Jungfräulichkeit bekennen — wo das tiefsinneste Sehnen und Streben unsers
bessern Seins seine Befriedigung findet, ist halt doch der Ehestand.

Mit Gruß

Ihre ergebene
Eulalia Pampertuta.



Fran Stadtrichter: „So, Herr Feusi,
iez g'fallt mer doch eue Stadtrath wieder
e molet häbzgret, daß er de Mueth häd,
d'Polizeifund wieder iz' führe.“

Herr Feusi: „I bin au verstanden.
Wüssed Sie, Berehrtschi, weme e so na de
elfe gemütsli bi-enand sitzt, lat me si mid
gern vu fremde Gäste störe; denn bschlißte
me esch d'Wirthschaft vuinne und ist denn
elic.“

Fran Stadtrichter: „Ja so — tönts
ase, furt mit sonnere Polizeifund.“

Heiratsofferte

auf die im „B. W.“ publizierte Heiratsannonce von 30 jungen Bürgern unter
Chiffre 0,5 an die Stadtrathsanlei Bremgarten.

O ihr lieben Bürgerknaben, fliegt herbei auf Nad und Nabn; o ihr
süßen Zuckerstengel, kommt, hier sindt i ihr eure Engel; werden euch an heißen
Herzen liegen, küszen, losen, herzen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die
große Seligkeit!

Findet hier zur schönsten Wahl auch just dreißig an der Zahl; große,
kleine, dicke, dünne, aller Farb und jedem Sinne; flink mit Nadel und mit
Besen, alle liebenvoll von Wesen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die
große Seligkeit!

Alle herzig, innig, sinnig, alle zärtlich, lieblich, minnig, Suschen,
Lieschen, Tildchen, Trinchen, Miezenchen, Finchchen, Bienschchen, Minchen. O ihr
lieben süßen Knaben, läumt nicht lang heranzutragen. O die Wonne, Wonne,
Wonne; o die große Seligkeit!

Haben Hündchen, haben Katzen, haben manchen runden Baßen, zu
versüßen unsre Küsse; rote Mündchen, hübsch Gebisse, schon und auch noch
nicht bezahlt. Kommt, o kommt, o kommt recht halde. O die Wonne, Wonne,
Wonne; o die große Seligkeit!

Kasper- und Leisekränzchen „Jungfrauenkratz“
zur Pflege und Hebung
edler Jungfräulichkeit und sittig-froher Seelentiefe.
Ankerstraße, Parterre, Thüre rechts.

P. S. Wenn niemand im Vereinslokal anwesend ist, so wende man sich
an die Präsidentin.

Bürger: „Herr Lehrer, wend Sie villicht es Zäffli mitmache.“

Lehrer: „Nei, him beste Wille darf i mid, denn de Stadtrath hät is
jede Nebeverdienst uff strengst verbote.“

Stadtrathliche Bekanntmachung.

Infolge Beschwerde der geistlichen Synode, daß die Gewerbeschulen
und militärischer Vorunterricht nur an Sonntagen abgehalten, wodurch
viele junge Leute dem Gottesdienst fern gehalten werden, wird den
Leitern dieser Schulen zur Pflicht gemacht, während des Unterrichtes die
ethische Cultur nicht außer Acht zu lassen.

A.: „Die geistliche Synode des Kantons Zürich hat beschlossen, es
seien in größeren Gemeinden mehr Geistliche anzustellen, damit die gegen-
wärtig arbeitslosen Candidaten Arbeit finden.“

B.: „Das ist nur billig, die Geistlichen haben wie alle andern auch
ein Recht auf Arbeit.“